

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Schriftauslegungen (14. Heft) 3. Mose 1–26 Anmerkung zu 3. Mose 12, entnommen einer Predigt über Lukas 2,22-24
Datum:	Gehalten am 10. Januar 1858, abends

Obschon Maria wußte, daß sie eine Jungfrau war, und daß sie ihren Sohn durch eine Wundergeburt bekommen, so ist sie doch daher gegangen wie jede andere Mutter. Der Herr Jesus bedurfte solcher Reinigung nicht, der Engel sagt ja von Ihm zur Maria: „Das *Heilige*, das aus dir geboren wird“. Moses war Sein Knecht, und Er der Herr; nun sehen wir aber, wie Er schon als Kindlein Sich dem Gesetze Mosis unterwirft, und läßt die Tage Seiner Reinigung herankommen, Er, der von Sünde gar nichts wußte. Bei der Jungfrau sehen wir dasselbe. Die Jungfrau Maria brauchte sich diesem Gesetze auch nicht zu unterziehen. Maria konnte nicht sagen, daß sie ein Kindlein geboren, das der Verdammnis unterworfen war; und der Herr Jesus konnte nicht sagen: „Siehe, Ich bin in Verdrehtheit gezeugt, und Meine Mutter hat Mich in Sünden empfangen“. Demnach bedurften Mutter und Kind der Reinigung nicht.

Was sagte nun aber die Mutter Maria zu Joseph? „Du weißt wohl, was das für ein Kind ist. Der Engel hat es dir gesagt, und du hast auch sonst so viel Bestätigung davon gehört und gesehen. Wir brauchen also nicht nach Jerusalem hinaufzugehen, uns reinigen zu lassen und das Opfer darzubringen“? Sprach sie also? Nein, doch nicht! Vielmehr dachte sie dasselbe, was der Herr Jesus hernach sagte zu Johannes dem Täufer: „Uns gebühret es, alle Gerechtigkeit zu erfüllen!“ (Mt. 3,15). So dachte Maria hier auch. Was war der Grund davon, daß sie also dachte und handelte? Die Liebe. Sie wollte vor allen Frauen und Müttern nichts voraus haben. Was war der Grund bei Gott, daß Er dies so kommen und geschehen ließ? Seine Barmherzigkeit und Liebe. Er gab Seinen Sohn dahin, gab Ihn unter Gesetz, um uns von dem Fluche des Gesetzes zu erlösen.

Eine Kindbetterin war sieben Tage unrein, nicht nach der Natur, denn was Gott geschaffen und geordnet hat, ist heilig. Aber das Gesetz Gottes erklärt die Mutter für unrein. Warum denn? Das bekennt ihr ja alle, daß unsere Kinder in Sünde empfangen und geboren und der Verdammnis unterworfen sind. Wo nun ein Kind geboren wird, da ist es des Todes nach dem Gesetz, es kommt mit der Verdammnis auf die Welt; zum Tode, zur Verdammung, zur Hölle hat die Mutter geboren. Darum war sie nach dem Gesetz sieben Tage unrein, befleckt, als mit dem Tode. Das Kind selbst war auch des Todes und unrein; darum heißt es nicht etwa von der Maria allein: „die Tage ihrer Reinigung“, sondern es ist nach dem Griechischen in der Mehrzahl zu nehmen und bezieht sich auf die Mutter und auf das Kind, den Herrn Jesum. War das Kind ein Knäblein, so wurde es am achten Tage beschnitten. Dann blieb die Mutter dreiunddreißig Tage im Blute ihrer Reinigung (3. Mo. 12,4). „Ihrer Reinigung“, nicht „ihrer Unreinigkeit“ heißt es; so lag also in dieser Bezeichnung für die Mutter eine Verheißung und Gnadenerweisung. Es war aber sonst ein Zustand des Gescheut-seins; niemand durfte sie berühren, sonst machte er sich unrein. Mußte es da nicht dem Gemüte vor dem Gesetze schrecklich sein, als unrein von allen betrachtet und gescheut zu werden? Hatte sie ein Töchterlein geboren, so war sie zwei Wochen unrein und blieb dann sechsundsechzig Tage in dem Blute ihrer Reinigung; also das Verdammende des Gesetzes lag in doppelter Kraft auf ihr.

Was unser Elend ist, das lernen wir nicht durch Folgerungen des Verstandes, sondern im Leben. In unserm Leben lernen wir es und zwar gerade in den gewöhnlichen Dingen dieses Lebens, auf daß unser Hochmut gebrochen werde vor Gott, und wir vor Seinem Gesetz in den Grund sinken.

Also die Mutter war unrein und befleckt, und das Kind war unrein und befleckt; denn es ist des Todes. Und nun kommt da die Jungfrau Maria, die hier mit dem Gesetze nichts zu schaffen hat, und

gibt sich unter dieses Gesetz samt ihrem Kindlein, welches der Herr des Gesetzes ist. So wollte sie vor allen Frauen und Müttern nichts voraus haben. Gott wollte Sein Kind unter Gesetz werfen, auf daß Mütter und Kinder dadurch getröstet würden, und wir alle uns ein Vorbild nehmen sollten an dem, was Jesus und Maria getan.

Der Herr Jesus unterwirft Sich noch einem anderen Gebot: „Was zum ersten die Mutter bricht, soll dem Herrn geheiligt werden“ (2. Mo. 13,2; 22,29). Da kommt die Mutter mit einem Paar Turteltauben oder jungen Tauben. Der Herr Jesus hat nicht zum ersten die Mutter gebrochen, ob Er auch der Maria erstgeborenes Kind war, sondern Er hat die Mutter geschaffen. Er konnte Sich behaupten als den Erstgeborenen vor aller Kreatur; denn in Ihm und durch Ihn und zu Ihm sind alle Dinge. Er ist der Alleingeborene des Vaters. Und dieser Alleingeborene des Vaters unterwirft Sich hier dem göttlichen Gesetz als ein Bettelkind; denn es kommt die Mutter mit einem Paar Turteltauben, also mit dem Opfer, das bestimmt war für die Armen, die sonst nichts bringen konnten. Im Morgenlande aber sind die Turteltauben so häufig und gemein, daß sie leichter zu haben sind als Sperlinge und Schwalben. Also mit der Ärmsten Opfer kommt der Herr, Er, der so reich ist, daß Er Himmel und Erde erfüllt. Da sehen wir nun Seine Gnade und Sein Vorbild; sehen, was Barmherzigkeit denn eigentlich ist, nicht nach Fleisch, sondern nach Geist und nach Wahrheit, daß man stets darauf aus sei, zu erretten und zu trösten. – Noch einmal, Maria hätte sich, wie der Herr Jesus auch, dem allen mit Recht entziehen können, aber sie verläßt ihr Kind nicht und wirft sich mit Ihm unter das Gesetz. Woran denkt sie denn? An Gottes Ehre, daß Gott verherrlicht und Seine Gnade, Gerechtigkeit und Wahrheit in der Gemeine gepriesen werde von allen Frauen, die sich in Kindes- und andern Nöten befinden, sich arm und elend, verdammt und verflucht fühlen. Darum hat sie es getan, auf daß alle an ihr sich aufrichten und getröstet werden, daß sie, die keine Befleckung hatte, sich dennoch dem Gesetze unterzog. Dann lernt man, daß, wenn wir uns dem Gesetze unterwerfen, wir nicht darum, weil wir das Gesetz gegen uns haben, denken sollen, es sei keine Gnade für uns da, sondern vielmehr, wir seien so, wie das Gesetz sagt. Das Gesetz deckt aber alles auf, auf daß wir verstehen, was Gott gesagt hat: „Zu dir sprach Ich, da du in deinem Blute lagest: du sollst leben!“ Darum mußte die Mutter, wenn sie ein Mägdlein geboren hatte, weil durch das Weib die Übertretung in die Welt kam, sechsundsechzig oder die doppelte Zahl der Tage in dem Blute ihrer Reinigung bleiben, daß sie da lag als eine arme Sünderin, nicht nach der Natur, sondern nach dem Gesetz, damit sie hingewiesen würde auf das Blut, das wahrhaftig reiniget von aller Sünde und Missetat. – So war es denn also bei Maria nicht ein „Rühre mich nicht an, denn ich bin heiliger als du!“ sondern in ihrem Herzen stand es also: „Ich weiß von nichts als von diesem: Gottes Gesetz erklärt mich und mein Kind für solche, die im Tod und in der Verdammnis liegen; so unterwerfen wir uns dem Gesetz zur Ehre Gottes, daß Seine Wahrheit, Gnade und Güte gepredigt sei in der Gemeine, und Seine Gerechtigkeit nicht verschwiegen“. Und Maria unterwirft ihr Kind dem Gesetze als ein Kind des Todes, auf daß wir, Kinder des Todes, anerkennen diese Barmherzigkeit: daß Er, der von Unreinigkeit nichts wußte, für uns Sich wollte reinigen und rein sprechen lassen, daß Er hat angesehen werden wollen als ein Kind, das Seine Mutter unrein gemacht hat, als ein Kind des Todes und der Verdammnis, auf daß alle Kinder und Erwachsene, wenn sie einmal dahinkommen zu bekennen: „Siehe, ich bin in Verdrehtheit gezeugt, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen; ich bin also von Geburt an verdreht und sündig, ich bin von solch schändlichem Baume ein Zweig!“ – auf daß sie also dann den Trost bekommen: „Hier ist ein Kind, und dieses Kind nimmt die Verdrehtheit meiner Empfängnis, den Tod meines Geborenwerdens auf Sich“.

Meine Geliebten! Wir arme Menschen stecken doch voller Hoffart, meinen stets: „Das brauche ich nicht, ich brauche nicht nach Barmherzigkeit und nach dem Nächsten zu fragen; wenn wir nur

das Unsrige haben, wenn wir nur selig werden und in den Himmel kommen, dann ist es schon gut“. Das liegt in uns, aber so geht es nicht. Darum sage ich: ein Vorbild haben uns Jesus und Maria gegeben, daß wir uns danach richten, daß wir bekennen: hier ist Barmherzigkeit bei dem Herrn Jesu über jung und alt, bei der Jungfrau, daß sie nicht vor andern Frauen etwas wollte voraus haben, auf daß alle sich aufrichten an solchem Vorbilde und ihm nachfolgen.

Im Hebräischen konjugiert man: „Er, du, ich“ und nicht: „Ich, du, er“; erst Gott, dann der Nächste und dann ich. Das sieht bei uns aber anders aus.

Indes Gottes Ordnung, die Gnade des Herrn Jesu Christi, wird uns reichlich gepredigt im lieben Evangelium, auf daß wir, wo wir dazu kommen, unsern Stolz und unsere Hoffart zu bereuen, daß wir so unbarmherzig sind und rücken dem Nächsten stets seine Sünden vor, die er getan hat, daß wir da ein herrliches Evangelium haben, das uns tröstet, indem es uns zeigt, wie Er alles in Gnade und Erbarmung auf Sich genommen und Sich unter das Gesetz geworfen hat, wie Er barmherzig geworden ist und es durch Seinen Geist Seiner Mutter eingegeben hat, daß sie da stände als Vorbild allen Frauen und Jungfrauen, auf daß man das verdammte Ich drangebe.